

Johannes Wally
Geisterstunden
Erzählungen

edition keiper auf Social Media:



facebook.com/editionkeiper



instagram.com/edition_keiper/



youtube.com/editionkeiper



E-Mail-Newsletter abonnieren und Sie bleiben über Neuerscheinungen und Veranstaltungen **informiert!**

Einfach QR-Code scannen!



edition keiper
textzentrum graz
Puchstraße 17
A-8020 Graz

www.editionkeiper.at
www.textzentrum.at
T: + 43 316 26 92 98
F: + 43 316 26 92 99
office@editionkeiper.at
gpsr@editionkeiper.at

© edition keiper, Graz 2026
literatur nr. 170
1. Auflage März 2026
Alle Rechte vorbehalten!

Coverbild: AdobeStock
Covergestaltung: Karin Kröpfl
Lektorat: Maria Ankwitsch
Korrektur: Sabine Mair
Layout und Satz: textzentrum graz

Koordination Druck: EVERGREEN Media Kft.
Gedruckt in der EU.
ISBN 978-3-903575-74-5



GRAZ

JOHANNES WALLY
Geisterstunden

ERZÄHLUNGEN

Für Lisa

Für Raphael

*On the night before the wedding Dolores wondered
what else there had been in the handbag.*

William Trevor, *The Property of Colette Nervi*

Inhalt

Der Traum von den Pedalen	9
Spurensuche.	17
Lovely Rita	31
Fluchtlinien	61
Selbstfindung in elf Eskalationsstufen	75
Das Weiße Album	91
Deine Insel, dein Stück des Kontinents.	113
Geisterstunde	121
Dein Herz, mein Kopf.	129
Männersache	137
Nachweise	150
Hinweise	151

Der Traum von den Pedalen

1

Ein Albtraum wird dich wecken, dabei fängt alles ganz harmlos an.

Wie?, hat Hannah gerufen und dabei ihre kurzsichtigen Augen aufgerissen: Du kannst nicht Rad fahren?

Nein.

Hat es dir niemand beigebracht, als du klein warst?

Nein.

Du bist froh, dass Hannah nicht wissen wollte, warum es dir niemand beigebracht hat. Du hättest nicht erklären können warum. Aber Hannah hat nicht nachgefragt, sondern dich an der Hand genommen, energisch und fürsorglich, wie es Menschen tun, die wissen, was gut für dich ist, und erklärt: Das müssen wir ändern.

2

Du bist vielleicht ein Träumer, aber du bist kein Idiot.

Deshalb bezweifelst du auch, dass man unbedingt ein Fahrrad kaufen muss, um das Fahrradfahren zu erlernen. Man könnte sich auch eines ausborgen. Doch Hannah meint, dass man das Radfahren in deinem Alter nur erlernt, wenn man eine Verpflichtung eingeht. Und ein paar Hundert Euro sind selbst für eine gut gefüllte Geldbörse eine Verpflichtung, und deine Geldbörse ist nicht sonderlich gut gefüllt.

Jetzt stehst du vor dem Fahrradgeschäft inmitten eines Innenhofs im fünften Grazer Stadtbezirk, links von dir

Hannah, rechts von dir der Besitzer des Fahrradgeschäfts. Er stellt vor dir ein Rad ab, das für deine Zwecke viel zu teuer ist. Der Rahmen ist silbergrau und schlank, die Enden des Lenkers geschwungen wie Bugwellen. Könntest du Rad fahren, könntest du mit diesem Rad richtig gut Rad fahren.

Der Besitzer des Fahrradgeschäfts legt dir die Vorzüge des Fahrrads dar: der Rahmen diamantförmig, die Räder scheibengebremst, die Kettenschaltung präzise. Doch du müsstest diese Vorzüge gar nicht kennen. Die Form des Fahrrads hat deine anfänglichen Zweifel bereits zerstreut. Mehr noch, sie hat dich in ihren Bann gezogen. Diese Form ist ein geflüstertes Versprechen, verrückt und glamourös wie eine Affäre aus den 1950er Jahren, vorzugsweise an der Côte d'Azur und mit Brigitte Bardot.

Du musst dieses Rad besitzen.

Ohne viel nachzudenken, nimmst du den Lenker des Rads und hebst ein Bein, um aufzusteigen, elegant und lässig, wie du es so oft schon gesehen, aber selbst noch nie getan hast. Doch kaum dass du das Bein über das Oberrohr geschwungen hast, spürst du ein Stechen in der Leiste, so spitz und so tief, dass du aufschreien könntest. Den Schrei kannst du unterdrücken, doch das Gleichgewicht nicht halten. Du wärest gestürzt, hätte Hannah dich nicht gestützt.

Als du wieder mit beiden Beinen am Boden stehst und das Stechen in der Leiste nachlässt, lachst du, als sei das alles nur ein Versehen. Der Besitzer des Fahrradgeschäfts sieht dich zweifelnd an. Du aber erklärst ihm wortreich und als ob du ihn überzeugen müsstest, dass du das Fahrrad kaufst.

Du wärest ja ein Idiot, wenn du es nicht tätest.

3

Ein paar Tage später sitzt du nicht im Sattel deines zweirädrigen Versprechens, sondern liegst mit gespreizten Beinen auf dem Untersuchungstisch eines emeritierten Professors für Urologie, der dir auf private Rechnung sofort einen Termin gegeben hat.

Gut, dass Sie kommen, sagt er beinahe freundlich.

Tatsächlich ist die Diagnose, die der emeritierte Professor nach Tastbefund und Ultraschall stellt, niederschmetternd. Du bist wehrlos und nimmst es sogar hin, dass der Professor beim Aufnehmen deiner Daten als Beruf Verkäufer angibt, obwohl du Sales Manager gesagt hast.

Als dir nach der Untersuchung die Sprechstundenhilfe eine Laborüberweisung in die Hand drückt, wirft sie einen Blick auf die Diagnose und fragt erstaunt: Fahren Sie so viel Fahrrad?

4

Hannah hält deine Hand, als du ihr von der Diagnose berichtest. Sie tut es jedoch nicht, wie es Menschen tun, die wissen, was gut für dich ist, sondern unbeholfen und mit feuchten Fingern. Keine Woche später kreist eine Oberärztin die Stelle, an der du operiert werden sollst, mit einem roten Filzstift ein. Ihre Bewegungen sind nicht fürsorglich, sondern energisch und effizient, und als du halb scherzend, halb fürchtend fragst, ob sie auch die richtige Stelle eingekreist hat, sagt sie ohne Anflug von Humor: Ja.

5

Alles geht sehr schnell.

Du wirst operiert.

Du wirst mit fünf anderen Patienten in ein Zimmer gelegt.

Du wirst mit Chemikalien vollgepumpt.

Du bittest Hannah, dass sie dir ein Foto von deinem silbergrauen Fahrrad bringt, das nach wie vor im Fahrradgeschäft inmitten eines Innenhofs im fünften Grazer Stadtbezirk auf seine Abholung wartet. Du willst das Foto, gefasst in einen schwarzen Holzrahmen, auf dein Nachtkästchen stellen. Du willst nichts Digitales. Du willst etwas zum Anfassen, etwas, das nicht mit einer gedankenlosen Handbewegung weggewischt werden kann.

Digital sind jedoch deine Recherchen. Auf dem Touchscreen deines Mobiltelefons liest du von einem Radsportler, der nach überstandener Krankheit noch sieben Mal die Tour de France gewonnen hat.

Dieses Wissen ist ermutigend. Es spricht nichts dagegen, dass du – sobald du wieder gesund bist – das Fahrradfahren erlernst und mit einem geflüsterten Versprechen dorthin fährst, wo du hinwillst, und von dort weg, wo du nicht sein willst.

Nichts spricht dagegen. Und langsam, sehr langsam geht es dir wieder besser.

Dann aber hast du diesen Traum:

Inmitten eines Innenhofs im fünften Grazer Stadtbezirk stehst du vor deinem Fahrrad, das so verlockend ist, und du schwingst dich in den Sattel, um in die Pedale zu treten, sodass du losfahren kannst dorthin, wo du hinwillst, und von dort weg, wo du nicht sein willst. Doch als du in die Pedale treten willst, trittst du nicht in die Pedale, sondern ins Leere: Deinem Fahrrad, diesem silbergrauen Versprechen von Côte d'Azur und Brigitte Bardot, fehlen die Pedale. Dort, wo die Pedale sein sollten, ist einfach nichts.

Nichts ist dort, und du kannst die Balance nicht halten und du fällst und fällst und fällst.

Jedes Mal.

6

Die Abteilungspsychologin hat keine Schwierigkeiten, diesen Traum zu deuten: Die fehlenden Pedale ... nach allem, was Sie durchgemacht haben ... das liegt ja wohl auf der Hand.

Hannah findet ihre Erklärung einleuchtend.

Du nicht.

Du beschließt, ab sofort mit der Abteilungspsychologin nicht mehr zu sprechen. Allerdings schüttelst du ihr die Hand, als die Sitzung vorbei ist, so wie du auch den Stationsschwestern und der Oberärztin am Tag deiner Entlassung die Hand schüttelst. Das verlangt die Höflichkeit, außerdem haben sie sich gut um dich gekümmert. Dass sie Träume nicht interpretieren, geschweige denn weginterpretieren können, willst du ihnen nicht anlasten. Das ist nicht Teil ihrer job description. Sie haben nie gelernt, mit außerfleshlichen Tatsachen zu rechnen, obwohl sie das eigentlich schon in ihrer Famulatur hätten erlernen sollen.

7

Langsam, sehr langsam geht es dir besser.

An das Erlernen des Radfahrens ist natürlich nicht zu denken. Jeder Schritt vor die Haustür ist nicht nur kräftezehrend, sondern auch gefährlich. Ein paar Jahre bevor das üblich wird, gehst du nur mit Gesichtsmaske spazieren und vermutest in jedem Passanten eine Bedrohung.

Doch du wirst nicht krank. Du wirst immer stärker,
immer gesünder.

Wenn da nicht der Traum wäre.

8

Schließlich reicht es dir. Obwohl Hannah dir abrät,
machst du dich auf den Weg, und widerwillig macht sich
Hannah mit dir auf den Weg. Fürsorglich nimmst du sie
an der Hand.

Du weißt, was gut für dich ist.

Es dauert, bis ihr beim Fahrradgeschäft in einem Innen-
hof des fünften Grazer Stadtbezirks angekommen seid. Ziel-
strebig betrittst du das Geschäft, an dessen Ziegelwänden
Rahmen und Reifen hängen und auf dessen Boden Fahrrad
neben Fahrrad steht. Du grüßt und verlangst nach deinem
Fahrrad. Der Besitzer des Fahrradgeschäfts nickt und schiebt
das Fahrrad aus dem hinteren Teil der Werkstatt in den
Innenhof, wo er es vor dir abstellt.

Es hat Pedale, hauchst du dankbar.

Und dann tust du, was du schon seit Monaten tun willst.

Stütze mich, sagst du zu Hannah und hebst das Bein und
schwingst dich in den Sattel. Dein Fuß findet den Wider-
stand des Pedals und weil Hannah dich stützt, tut das auch
dein zweiter Fuß. Es hat Pedale, wiederholst du. Und obwohl
du weißt, dass das keine gute Idee ist, weil du weder dorthin
fahren kannst, wo du hinwillst, noch von dort weg, wo du
nicht sein willst, trittst du in die Pedale und rufst Hannah,
die hinter dir steht und dich stützt, zu: Lass los, Hannah.

Lass los.

Spurensuche

Woher sie nur die Kraft genommen hat? Ich meine: Körperkraft. Ein Mann um die vierzig, selbst von seiner Statur, wiegt in etwa siebzig, vielleicht fünfundsiebzig Kilo, und ein Toter ist noch schwerer zu bewegen als ein Lebender. Unmöglich eigentlich. Aber sie soll ihn bis zum Strand gefahren, ihn vom Beifahrersitz gezogen und ans Meer getragen haben. Dort jedenfalls fand man ihn, als habe ihn das Meer an Land gespült wie vor Urzeiten alles Leben. Die Wellen werden dann wohl ihre Fußabdrücke weggeleckt haben, auch wenn diese – wie Karl-May-Leser wissen – sehr tief gewesen sein müssen.

Vielleicht musste sie an folgende Geschichte denken, als sie ihn bei den sanft brechenden Wellen ablud: Eines Nachts ging eine Frau mit Jesus am Strand entlang, immer ging er neben ihr. Als der Morgen anbrach, sah die Frau zurück auf den Weg, den sie gegangen war, und entdeckte, dass an vielen Stellen nur ein Paar Fußspuren zu sehen war. Die Entdeckung entsetzte die Frau. Sie war sich sicher gewesen, nie allein gegangen zu sein. Doch gerade an jenen Abschnitten, die besonders schwer zu gehen gewesen waren, fehlte das zweite Paar Fußspuren. Da beruhigte sie der Herr und sagte: Mein Kind, dort siehst du nur ein Paar Fußspuren, denn immer, wenn es besonders schwer für dich wurde, habe ich dich getragen.

Das war tröstlich.

Doch stimmte es auch?

Vielleicht hatte ja die Frau Jesus getragen? Und gerade deshalb waren die Abschnitte, bei denen nur eine Fußspur zu sehen war, besonders schwer zu gehen gewesen.

Zwölf Jahre nachdem er als Vierundzwanzigjähriger sein Haus, seine Frau und seinen Sohn mir nichts, dir nichts verlassen hatte, kehrte Martin Guerre als Einbeiniger zurück. Durch seine Rückkehr veranlasste er, dass man Arnaud, der mit dem hübschen Spitznamen *Pansette* (das Bächlein) gerufen wurde, vor seinem Haus, das er doch vor Jahren mir nichts, dir nichts verlassen hatte, hängte. Man zwang Bertrande zuzusehen.

Vielleicht erschreckte sie ja diese oder eine ähnliche Geschichte, von denen es so viele gibt, dass man meinen könnte, Moralvorstellungen seien eben genau das: Vorstellungen, wie es sein soll, und damit Ablenkungen von dem, wie es wirklich ist. Und weil sie diese oder eine andere Geschichte so erschreckt hatte, zerrte sie ihn, auf den sie sich schon mehrere Tage gefreut hatte, vom Beifahrersitz und schleppte ihn zum Meer.

Aber warum ausgerechnet zum Meer? Wäre ein gut gekleideter Toter irgendwo in der südlichen Flinderskette nicht ebenso rätselhaft gewesen? Von Adelaide wäre die Hin- und Rückfahrt in einer Nacht zu schaffen gewesen. Zumindest heute. Ob es damals schon möglich war, weiß ich nicht.

Die Quellen sind nicht eindeutig.

Jedenfalls war die Kleidung des Toten, den man am Strand fand, teuer und gepflegt. Die Etiketten waren sorgsam entfernt worden, so wie alles, das bei einer Identifikation hätte helfen können, sorgsam entfernt worden war. Auf seinem Hemdkragen fand man eine Zigarette, griffbereit, als wäre der Tote nur ein Schlafender, der nach dem Aufwachen dringend einen Nikotinhit benötigte. Was gruselig ist: Auf den Polizeifotografien scheinen die Augen des Toten leicht geöff-

net, als wäre er tatsächlich gerade im Begriff aufzuwachen. Es ist durchaus möglich, dass sie in Eile war und ihm zwar die Zigarette auf den Hemdkragen legte, jedoch vergaß, ihm die Augen zu schließen. Es ist aber auch möglich, dass diese Geste und die damit verbundene Endgültigkeit zu viel für sie waren. Dabei wird sie sich als Krankenschwester – noch dazu damals – eine ziemlich dicke Haut zugelegt haben müssen.

Arnaud war mittellos, ein Landstreicher nach heutigen Begriffen, von zweifelhaftem Ruf. In seinem Geburtsort galt er als vermisst. Seine Wanderung führte ihn nach Artigat in den französischen Pyrenäen, einem kleinen Ort in der Nähe des heutigen Parc Naturel Régional des Pyrénées Ariégeoises.

Von hier aus war vor Jahren jener Martin Guerre weggewandert, um, wie sich später herausstellte, im Dienste des spanischen Konquistadors Pedro de Mendoza zu kämpfen. In der Schlacht bei Saint-Quentin wurde Martin Guerre verwundet, sein Bein musste amputiert werden. Deswegen seine Rückkehr als Einbeiniger.

Der Landstreicher Arnaud wusste von all dem nichts – woher auch? –, als er nach Artigat kam und ihn zwei Bauern mit dem Soldaten Martin Guerre verwechselten. Sie sprachen ihn an, wollten, dass er erzählte, vielleicht gerade als er von einem Nickerchen unter einem Eichenbaum aufwachte und im Begriff war, die Augen zu öffnen.

Bauer 1: Martin, wo bist du nur gewesen?

Arnaud: ???

Bauer 2: Hast du die schöne Bertrande gar nicht vermisst?

Bauer 1: Und deinen kleinen Sohn. Schämen sollst du dich!

Arnaud: Äh ... Doch. Natürlich. Aber ...

Bauer 2: Und wo warst du all die Jahre?

Arnaud: Auf Pilgerschaft.

Bauer 2: So, so. Gut, dass du wieder da bist.

Bauer 1: Du kommst genau richtig, um der schönen Bertrande bei der Ernte zu helfen.

Und Arnaud wird sich gedacht haben: Na bitte, Zeit zu ernten.

Arnaud informierte sich genauestens über den verschollenen Martin Guerre und besaß dann tatsächlich die Frechheit, zu Bertrande zu gehen und das Drama des verlorenen Sohnes, in diesem Fall eben das Drama des reumütigen Ehemannes, aufzuführen. Ich bin wieder da. Nie wieder gehe ich weg.

Söhne und Ehemänner. Zumindest Letztere sind ja immer beides.

Und Bertrande?

Sie spielte mit und das – wie sich später zeigte – gerne. So gerne, dass sie zwei Mal vor Gericht zu Arnaud stand und wider alle Gegenaussagen und eidesstattlichen Erklärungen behauptete, dieser da sei ihr Mann. Nicht der Einbeinige. Zum Schluss natürlich vergeblich. Man hängte den Mann, zu dem sie stand und den sie ganz offensichtlich als ihren Ehemann wollte, vor dem Haus, in dem sie mit ihm vier Jahre – man darf annehmen, vier glückliche Jahre – gelebt hatte.

Dass Glückliches bestraft wird. Dieser Gedanke kann ihr nicht fremd gewesen sein. Und um zu verhindern, dass man sie bestrafte, fuhr sie den Toten zum Strand und lud ihn nahe der Wellen ab. Die Angst, gehängt zu wer-

den, war damals noch sehr real gewesen, denn erst mehr als drei Jahrzehnte später wurde die Todesstrafe in Australien abgeschafft. Aber es muss nicht immer das Schlimmste zutreffen. Es ist schon schlimm genug, wenn man sich für etwas rechtfertigen muss, das man nicht getan hat. Oder für etwas, das man eben nicht ist.

Für Arnaud ging das nicht gut aus.

Dabei muss Arnaud ein fantastischer Erzähler gewesen sein, der sich, wäre ihm das Schicksal gütiger gestimmt gewesen, wohl kraft seiner Erzählkunst in ein besseres Leben gerettet hätte. Das bemerkte kein Geringerer als Montaigne, der als Kind dem Prozess beiwohnte und voll Bewunderung war für diesen brillanten Betrüger. Auch faszinierte den Philosophen das Thema des Rechtshandels: dass man jemanden per Richterspruch zur Identität mit sich selbst verurteilen konnte.

Wir können getrost annehmen – zumindest mit derselben Wahrscheinlichkeit, mit der wir das Gegenteil annehmen können –, dass auch sie, als sie ihn zum ersten Mal traf, beeindruckt war von der Geschichte, die er ihr erzählte.

Mittags war die Cafeteria des Community Hospitals immer gut besucht. Einen freien Sitzplatz zu ergattern, um in der Pause ein Sandwich zu essen oder um sich einfach nur für ein paar Minuten bei einer Tasse Kaffee zu entspannen, war schwierig. Noch dazu, wo ihr der gute Ton untersagte, sich ungefragt zu einem Fremden zu setzen. Er aber sah von seiner Zeitung auf und deutete ihr mit einem zurückhaltenden Lächeln und mit einer ebenso zurückhaltenden Handbewegung, sich doch zu ihm zu setzen. Das tat sie, dankbar für den Platz und dankbar für sein Ent-

gegenkommen. Schweigend saßen sie einander eine Zeit lang gegenüber, da senkte er zum zweiten Mal die Zeitung und sagte mit diesem Akzent, dem sie keinen Herkunftsort zuweisen konnte: Das ist wirklich eine kuriose Geschichte.

Sie wird ihn unsicher angesehen, vielleicht scheu gelächelt haben. Eine Konversation mit einem Fremden war nicht gerade etwas Verbotenes, für sie jedoch zumindest nichts Alltägliches. Und so war sie von sich selbst überrascht, als sie ihm direkt ins Gesicht sah und fragte: Welche Geschichte?

Ein Mann, erwiderte er mit diesem schwer lokalisierbaren Akzent, war seiner Frau überdrüssig geworden und sehnte sich nach einem Abenteuer. Über eine anonyme Kontaktanzeige machte er sich ein Treffen mit einer Frau aus, die ebenfalls an einer Affäre interessiert war. Als Treffpunkt vereinbarten sie ein Hotelzimmer am Stadtrand. Er hatte noch nicht lange gewartet, da klopfte es an der Tür. Er öffnete, und wer stand vor der Tür? Seine eigene Frau.

Und? Was ist passiert?

Sie werden sich wohl wieder ineinander verliebt haben, erwiderte er mit einem hintergründigen Lächeln.

Martin Guerre und Bertrande werden sich mit ziemlicher Sicherheit nicht mehr ineinander verliebt haben. Auf seine Krücke gestützt, stand der Einbeinige neben Bertrande, die man zu seiner Ehefrau verurteilt hatte, und zischte ihr beim Urteilsvollzug Anweisungen ins Ohr: Sieh hin. Sieh ganz genau hin. Er hätte sie wohl auch geschlagen, die Treulose, allerdings fürchtete er um sein Gleichgewicht. Vor seinem Doppelgänger zu Boden zu gehen, selbst wenn dieser an einem Galgen hing, hätte an seinem Selbstwertgefühl gekratzt.

Man kann kaum anders, als Martin Guerre zu verurteilen. Doch letztlich handelte auch er aus Überlebensinstinkt. Eine Invalidenrente wird er nicht erhalten haben. Und abgesehen davon: Wessen Verlangen nach Gerechtigkeit ist frei von Sadismus?

Schuld war in jedem Fall Martins Onkel, der bereits Jahre zuvor Arnaud aus Habgier angezeigt hatte und so als Erster das kurze Glück zwischen Bertrande und Martins Doppelgänger gefährdete. Es ging um Erbangelegenheiten, um etwas Handfestes also, nicht um so etwas Feinstoffliches wie die Beziehung zwischen zwei Menschen. Hard facts. Nicht soft skills.

Am Morgen nach ihrer ersten gemeinsamen Nacht betrachtete sie ihn, wie er neben ihr auf dem Hotelbett lag, noch im Schlaf, leise atmend, so leise, dass sie sich manchmal wunderte, ob sein Atem nicht hin und wieder ganz aussetzte. Er war bei Gott nicht hässlich, aber er war kein schöner Mann, da gab es schönere. Cary Grant zum Beispiel oder Laurence Olivier. Doch er war einfühlsam und auf eine rührende Art und Weise zurückhaltend – was mit seinen groben Gesichtszügen kontrastierte. Als er den Kopf abwandte, noch immer schlafend, sah sie, dass sein linkes Ohr ungewöhnlich geformt war. Der höher liegende Hohlraum war größer als der darunterliegende. Bei jemand anderem hätte sie das gestört. Nicht bei ihm. Vielleicht sah sie es auch als Zeichen seiner Besonderheit.

Sie jedenfalls muss etwas ganz Besonderes gewesen sein.

So wie Bertrande. Sie muss auch etwas ganz Besonderes gewesen sein.

Wirklich?

Vielleicht war das, was wir uns heute als Mut zur Lebensänderung ausfantasieren, in Wirklichkeit nichts anderes als das, was uns heute an Bettlern und Flüchtlingen irritiert, wenn sie an unsere Küsten und in unsere Leben gespült werden und uns die Hände hinhalten, damit wir sie an Land ziehen oder zumindest ein paar Euro in die geöffneten Hände legen können.

In jedem Fall liebte Bertrande Arnaud und er liebte sie. Also war sie etwas ganz Besonderes. Wirklich.

Ein DNA-Test ergab, dass es eine Verwandtschaft mit Thomas Jefferson gibt. Das ist ironisch. Immerhin sind jene Gerüchte nicht zum Schweigen zu bringen, die behaupten, der Mann, den sie über den Strand trug, sei ein sowjetischer Spion gewesen und sie seine Gehilfin. Aber wenn ihre Beziehung rein professionell oder rein politisch gewesen wäre, warum hätte sie dann auf ein Blatt Papier schreiben und das beschriebene Blatt in seine Hosentasche stecken sollen? *Tamam Shud*. Das stand auf dem abgerissenen Blatt Papier, das man in seiner Hosentasche fand. Das ist persisch und heißt so viel wie *Es ist vorbei*.

Bertrande hatte keine Gelegenheit mehr, um Arnaud eine Botschaft in die Hosentasche zu stecken, damit er etwas von ihr bei sich tragen konnte, wenn man ihn zur Richtstätte führen würde. Aber ob der schlichte Satz *Es ist vorbei* auch hätte trösten können? Kann überhaupt irgend etwas trösten, wenn man auf den Galgen zugeht? Jene, die an Gott glauben wie an ihre eigene Rechtschaffenheit, mögen behaupten, dass sich Märtyrer heiteren Herzens den Sprengstoffgürtel umschnallen: Immerhin würden sie

ja bald bei Gott sein. Jene, die an die Liebe glauben wie jene anderen an Gott, mögen glauben, dass ein Brief mit dem schlichten Satz *Ich liebe dich* selbst in Anbetracht der bevorstehenden Hinrichtung zu trösten vermag: Better to have loved and lost ...

Bertrande, denke ich, zerbrach sich nicht den Kopf über die richtige Botschaft, die solch ein Abschiedsbrief enthalten müsste. Sie hatte ja auch keine Gelegenheit, ihm einen solchen Brief zuzustecken. Und ganz abgesehen davon konnte sie auch gar nicht schreiben.

Ein Satz, den irgendjemand einmal geschrieben hat: Das Angreifen der geliebten Person ist eine Art, die eigene Sterblichkeit zu begreifen.

Angreifen hat aber mehr als nur eine Bedeutung.

Es ist anzunehmen, dass sie noch Jahre nachdem sie zusehen musste, wie man den falschen Martin Guerre vor dem Haus des richtigen Martin Guerre hängte, an die komischen Geschichten denken musste, die der falsche Martin Guerre erzählt hatte. Lustige Geschichten, derbe Geschichten, Geschichten, bei denen man nicht allzu viel denken musste und die prekäre Situation ihrer Liebe vergessen konnte. So wie jene Geschichte von dem Bauerntölpel, der in den Dienst eines Grafen genommen wurde und die Eifersucht des Kammerdieners erregte. Der Bauerntölpel hatte jahrelang gehungert und das deftige Essen bei Hof verursachte ihm schwere Verdauungsprobleme. Da riet ihm der eifersüchtige und wohlgenährte Kammerdiener zu einem Wundermittel. Das nächste Mal, wenn es wieder in seinem Magen so fürchterlich stürmen würde, solle der Bauerntölpel neben dem Grafen ein Bein heben und laut

schreien: *Je pète, je pète, je pète!* Der Bauerntölpel erlebte tatsächlich ein Wunder, allerdings ein blaues Wunder, als er tat, wie ihm empfohlen. Bertrande hatte es jedes Mal vor Lachen geschüttelt, wenn Arnaud diese Geschichte zum Besten gegeben und dabei sein Bein gehoben hatte.

Angeblich sah sie, als der Einbeinige sie anwies, ganz genau hinzusehen, seine Beine nicht allzu lange zucken. Zumindest will ich mir das so vorstellen.

Erfinden wir auch eine Geschichte:

Sie mag verlobt gewesen sein und ihr Verlobter ein netter Kerl. Doch dann wurde sie unsicher. Für immer lieben?

Wer will das nicht?

Aber ausgerechnet ihn? Oder: Nur ihn?

Und dann dieser Fremde aus der Cafeteria mit dem schwer lokalisierbaren Akzent. Sie hatten sich schon mehrmals getroffen, da wurde ihr Verlobter auf Handelsreise geschickt. Nun konnte sie der Fremde endlich zu Hause besuchen. Mehrere Tage freute sie sich auf ihn, konnte es nicht erwarten, dass ihr Verlobter das Haus verließ, um auf der anderen Seite des Kontinents an fremde Türen zu klopfen. Und dann kam der Abend und sie wartete. Während sie wartete, griff sie nach einem Blatt Papier, zeichnete erst Linien, dann Strichmännchen darauf und beschrieb es schließlich wahllos mit Wörtern, die ihr durch den Kopf gingen – Muschel, Perlmutter, Strahlenkranz. Irgendwann stand darauf *Tamam Shud*.

Tamam Shud?

Irritiert betrachtete sie die fremden Wörter, den seltsamen Gleichklang der ersten beiden Silben, das schroffe Abfallen des zweiten Wortes. Dann fiel ihr ein, woher sie diese Wörter kannte. Sie standen in dem Gedichtband,

den ihr ihre Großmutter geschenkt und den sie unlängst beim Aufräumen aufgeschlagen hatte. Sie stand auf, nahm den Gedichtband aus dem Regal und fand die Stelle, samt Übersetzung. Da wusste sie: Das war eine Botschaft und sie galt ihrem Verlobten.

Viel Zeit verging nicht zwischen jenem Morgen, an dem sie sein ungewöhnlich geformtes Ohr betrachtete, und jener Nacht, in der sie ihn über den Strand trug. Ein paar Monate, vielleicht. Sicherlich kein halbes Jahr. Für sie wäre es immer eine ganz besondere Zeit geblieben, eine Zeit, die sie in ihrem weiteren Leben immer wieder aufgesucht hätte, um sich dann wieder mit einem leisen Kopfschütteln der Gegenwart zuzuwenden. Aber dann wurde aus dem, was als kleines Geheimnis ein Leben hätte definieren sollen, jener Kriminalfall, dessen Rätselhaftigkeit einen ganzen Kontinent beschäftigte und dessen kuriose Verzweigungen eine damals neue – mittlerweile schon wieder vergangene – weltpolitische Ordnung zu symbolisieren schienen.

Sie wird sich um ihre Trauer und um ihre Geschichte betrogen gefühlt haben. Nun konnte sie niemandem von dieser Begegnung berichten, konnte nicht vom Charme eines nicht lokalisierbaren Akzents schwärmen und nicht von einem ungewöhnlich geformten Ohr. Im Versuch, sich und vielleicht auch ihn zu schützen, zerrte sie ihn aus ihrem Wohnzimmer auf den Beifahrersitz und fuhr ihn zum Strand, wo sie ihn bei den Wellen ablud. Indem sie ihn zum Strand trug, konnte man ihr diese Liebe nie nachweisen, doch sie beraubte sich auch selbst der Intimität dieser Beziehung. Nun war der Tote am Strand nicht mehr ihre große Liebe oder vielleicht auch nur ihr großes Abenteuer. Nun war der Tote vom Strand eine Person von nationalem Interesse.

Freilich wurde er deswegen nicht mehr und nicht weniger Leerstelle als davor. Dafür sorgte auch das Blatt Papier mit dem persischen Spruch, das nie ihm gegolten, sie ihm jedoch in die Tasche gesteckt hatte.

Mittlerweile sind sie alle tot. Bertrande, Arnaud, Martin Guerre. Und auch sie ist mittlerweile verstorben. An die Stelle ihres Lebens sind Geschichten über ihr Leben getreten. Manche dieser Geschichten übrigen sparen die Möglichkeit einer Liebesbeziehung zwischen ihr und dem Toten am Strand gänzlich aus, setzen an die Stelle der Liebe zu einem Menschen die Liebe zu einer Ideologie, die Liebe zu einem politischen System. Der Kalte Krieg. The American Dream. Die Zukunft einer Illusion. Schon möglich, dass da etwas dran ist und sie ihn gar nicht liebte. Und wo steht denn bitte geschrieben, dass Bertrande Arnaud liebte?

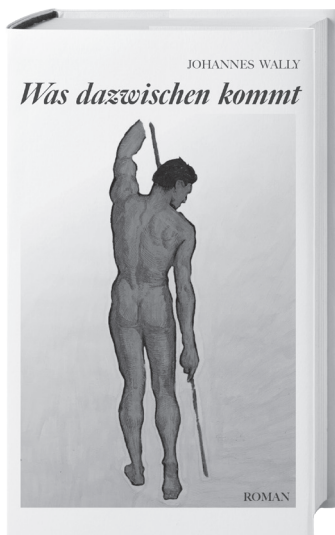
Und trotzdem.

Lovely Rita

Bisher von Johannes Wally
in der edition keiper
erschienen:

Netzartig sind die Personen dieses Romans miteinander verbunden, berühren sich wie zufällig, treffen sich, verlieren sich. Was bleibt, ist das Miteinander-Verwobensein, das für den Einzelnen – oftmals unbewusst – die Möglichkeit zur Versöhnung birgt: mit sich und den anderen.

Preis: AT € 24,00 / DE € 23,35
Pappband, Seiten: 252
ISBN13: 978-3-903575-10-3



Autorenfoto: © Foto Fischer



Johannes Wally wurde 1978 in Wien geboren. Er lehrt und forscht als Senior Lecturer an der Karl-Franzens-Universität Graz am Institut für Anglistik. Wally ist Autor von zwei wissenschaftlichen Monographien sowie von zwei Romanen und einem Erzählband. Er publiziert regelmäßig in Literaturzeitschriften (z.B. LICHTUNGEN und manuskripte). Zwei Erzählungen und ein Romanau-

zug wurden 2021, 2024 und 2025 vom österreichischen Rundfunk (Ö1) gesendet. Seine Arbeit wurde mehrfach preisgekrönt. Zuletzt war er für den Publikumspreis des Literaturpreises der Arbeiterkammer 2025 nominiert.